



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postberg 1, — DM zusätzl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 8. Januar 1950

42. Jahrgang

Nr. 2
Von Woche zu Woche

Neujahrsbotschaften.
Wenige Minuten vor der Jahreswende

Bundespräsident Heuß
in bewegenden Worten über alle deut-
schen Sender zum deutschen Volke. Er
geschilderte der unabschöbaren deutschen
Not, der Alten und Kranken, der Kriegs-
und Berufsveteranen, der Hinterbliebenen
und Heimatlosen und dankte allen
die an der Linderung dieser Not und
am Wiederaufbau des Landes im ver-
gangenen Jahr mitgearbeitet haben. Sein
besonderes Gedenken galt aber den
Hundertausenden, denen die Heimkehr
aus der Kriegsgefangenschaft noch nicht
versprochen war. Der ganzen Welt rief er
zu: „Es kann, es muß mit der Heim-
führung viel schneller gehen. Unser
Vorstandes Wort richtet sich an alle
Staaten, die Deutsche zurückhalten — es
handelt sich nicht bloß um die Sowjet-
union — des grausamen Spiels genug
sein zu lassen.“

Am Dienstag setzte der Bundespräsident die Tradition der Neujahrsempfänge der früheren Reichspräsidenten fort. Das Bundeskabinett, Bundesrats- und Bundes-
tagspräsidium und die Oberbürgermeister
von Bonn und Godesberg über-
brachten ihre Glückwünsche zum Jahres-
wechsel. Bundeskanzler Adenauer be-
zeichnete dabei den Präsidenten als das
Symbol des Volkes und als das versöh-
nende und ausgleichende Moment.

Die hohen Kommissare

übermittelten dem Bundespräsidenten ein
Glückwunschkreis, in dem es heißt: „Die Bundesregierung hat unter Ihrer
Präsidentenschaft großes Prestige in Deutsch-
land und Hochachtung im Ausland er-
ungen. Die wirtschaftliche Gesundung,
die mit ausländischer Hilfe im Laufe
des Jahres 1949 erreicht wurde, stellt
eine gerechte Belohnung für die An-
strengungen des deutschen Volkes dar.“

McCloy gab über die politischen und
wirtschaftlichen Aussichten des neuen
Jahrs eine Erklärung ab, in der es heißt,
dass man sich darüber klar werden müsse,
dass das ERP am 30. Juni 1952 zu Ende
gehe. Es müsse noch mehr getan werden,
um den Export zu steigern und die
landwirtschaftliche Produktion zu
heben. Man dürfe sich nicht zu viel
von privaten ausländischen Investitionen
in Deutschland versprechen. Das Flüch-
lingsproblem sei eine deutsche Angele-
genheit, obwohl die Hohe Kommission
in Verbindung mit der OEEC durch eine
beschränkte Auswanderung der Bundes-
republik stets helfend zur Seite stehen
wolle.

Bundeskanzler Adenauer

sprach sich verhältnismäßig optimistisch
über die Entwicklung der Bundesrepublik
im neuen Jahr aus. Trotz aller Be-
lastungen glaube er eine Besserung
voraussetzen zu können, die viel schneller
eintrete, als man heute glaube, denn
den Deutschen seien ihre Arbeitskraft,
ihre Energie und ihre Erfindungsgabe
geblieben. Im einzelnen ging er dann
auf den Wohnungsbau, auf das Arbeits-
losenproblem, auf das Mitbestimmungs-
recht, die Auslandskredite und die wirt-
schaftliche Zusammenarbeit mit dem
Ausland ein. Bedenklich scheint die
Ankündigung, dass die Lebensmittelsub-
ventionen aufgehoben werden sollen.
Wenn damit auch eine sehr starke
Belastung der öffentlichen Mittel in Weg-
fall kommt, so wird sich eine Verteue-

„Gott zur Ehr' dem Nächsten zur Wehr!“

Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr in Spangenberg.

In dem neuen Jahre 1950 blickt unsere Freiwillige Feuerwehr auf ein 73-jähriges Bestehen zurück. Sie wurde 1877 von 75 Bürgern auf Anregung des damaligen Bürgermeisters Wilhelm Siebold ins Leben gerufen, um die sittliche Idee „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“ in die Tat umzusetzen. Vorbedingung für die Aufnahme in diese gemeinnützige Organisation war „ein unbescholtener Lebenswandel. Nach § 17 der sich selbst gegebenen Satzungen sollte sich jedes Mitglied in und außer dem Dienst eines ehrenhaften, männlichen Beträgers befleißigen, insbesondere im Dienst Nüchternheit, Pünktlichkeit, Ruhe, Ausdauer, Gehorsam, Mut und Besonnenheit zeigen“. Mit der Hervorhebung dieses Paragraphen leistete die Wehr in den langen Jahren ihres Bestehens ein gutes Stück Erziehungsarbeit an der Bürgerschaft.

Zum Kommando gehörten im Gründungsjahr Sergeant Müller (Vater des Ortsbürgers Franz Müller), ein ehemaliger Schlosssoldat, als Hauptmann, Metzgermeister Christian Entzeroth als Schriftführer, Werkmeister Johannes Schäfer als Kassierer und Bürgermeister Siebold als „Präsident des Ehrengesetzes“. Das Amt eines Hauptmanns bekleideten nach Sergeant Heinrich Müller nacheinander folgende Bürger: Franz Auel, ebenfalls ehemaliger Garnisonsoldat auf der Veste Spangenberg, Kaufmann Christian Meurer, Metzgermeister Christian Entzeroth, Gutsbesitzer Georg Salzmann, Metzgermeister August Entzeroth, Schuhmachermeister August Salzmann, Malermeister Andreas Schmidt, Landwirt Franz Entzeroth und ab 1945 Schlossermeister Bernhard Herbold.

Die Freiwillige Feuerwehr stand stets in hohem Ansehen bei der Bürgerschaft, und es gehörte sozusagen „zum guten Ton“, ihr anzugehören. Nach dem ersten Weltkrieg klappten jedoch auch in unserer Wehr zahlreiche Lücken, es fehlte vielen aus dem Weltkrieg zurückgekehrten Bürgern der Mut und auch der Wille, diese Lücken auszufüllen. Doch Dank der Hingabe des damaligen Hauptmanns August Entzeroth, der immer wieder an den Bürgersinn und die Bürgerschaft der jungen Leute appellierte, wurde die Wehr wieder aufgebaut in Bezug auf Mitgliederzahl und Ausbildung im Feuerlöschwesen.

Auch nach dem letzten Krieg war der Aufbau der Wehr mit Schwierigkeiten verbunden. Doch heute, an ihrem Stiftungsjahr steht sie wieder in alter Stärke unter guter Führung ihres Hauptmanns Bernhard Herbold fest gegründet und unter steter Bereitschaft da, eingedenkt ihres Grundsatzes:

„Gott zur Ehr'
dem Nächsten zur Wehr!“

Schon im Jahre 1820 war das Feuerlöschwesen der Stadt Spangenberg aufs beste geordnet. Ein bei den städtischen Akten befindliches „Feuer-Reglement der Stadt Spangenberg“, entworfen im Frühjahr 1820 von Wilkens, Heckmann und Becker, besteht aus 54 sinnvollen Paragraphen. Es beginnt mit den Einleitungsworten: „Nachdem auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit, des Kurfürsten, durch das Regierungsschreiben vom 28. Oktober 1819 den Justiz- und Rentereibeamten aufgetragen worden ist, die Einwohner derjenigen Städte, für welche keine besonderen Feuerordnungen erlassen sind, in folgende 5 Anstalten als

1. die Rettungsgesellschaft,
2. die Löschmannschaft,
3. die Spritzenmannschaft,
4. die Brandwache und
5. die Feuerreiter

zu verteilen und hiernach überall das Nötige anzuordnen, so haben wir zur Ausrüstung dieses Auftrages folgendes „Feuer-Reglement“ für die hiesige Stadt entworfen.“ § 54 lautet: „Gegenwärtiges Reglement soll jährlich zweimal der gesamten Bürgerschaft vorgelesen werden.“ § 47: „Vierundzwanzig Schützen von der Spangenberger Schützengilde bilden unter Anführung des Leutnants und dreier Unteroffiziere bei ausbrechendem Feuer die Brandwache.“

Auch die Ausrüstung des Feuerlöschwesens musste jener Zeit, vor 122 Jahren, den damaligen Verhältnissen entsprechend, eine gute gewesen sein. Der Bürgermeister Sinning berichtet am 8. Nov. 1830 auf Auforderung an den Kreisrat zu Melsungen: „Die Stadt hat eine Tragspritze, eine Fahrspritze, neun Leitern, acht Haken (unter dem Rathausbogen aufbewahrt), 100 Stück neue lederne Feuerreime mit roter Ölfarbe gestrichen und mit dem städtischen Wappen bemalt, 50 Stück alte Feuerreime, einen Rettungswagen, zwei Tragbahnen mit Kästen, zwei dergleichen ohne Kästen.“

Im Gründungsjahr standen der Frei. Feuerwehr zur Verfügung:

1. die große sog. Amtsspritze, angekauft vom Stückgießer Henschel zu Kassel im Jahre 1819 für 360 Taler;

ung der Importlebensmittel nur bei größter Disziplin und großen Einschränkungen des Handels vom Importeur bis zum Kleinkaufmann vermeiden lassen.

Ost- und West.

Pressestimmen und politische Beobachter aus aller Welt beschäftigen sich zum Jahreswechsel mit besonderem Interesse mit der mutmaßlichen Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden Mächtigen. Erfreulicherweise scheint die akute Kriegsgefahr vorerst gebannt. Viele Zeitungen wollen im Gegenteil von Geheimbesprechungen in Washington wissen, die ein baldiges Ende auch des kalten Krieges versprechen. Nach anderer Ansicht wird der kalte Krieg noch längere Zeit andauern, seinen Schwerpunkt aber

2. eine vierrädrige Spritze, gekauft und geschenkt vom damaligen Spangenberger Großkaufmann Schröder im Jahre 1851 für 180 Taler;
3. eine zweirädrige Spritze, von der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft im Jahre 1860 geschenkt und
4. eine Tragspritze.

Diese Spritzen wurden im städtischen Spritzenhaus, das im Jahre 1818 für 400 Taler erbaut wurde, aufbewahrt. Dort wurden auch die sonstigen Feuerlöschgeräte, insbesondere die ledernen Feuerreime — 340 an der Zahl — untergebracht, während die Feuerleiter und Feuerhaken in einem besonderen Leiterhaus bei der Schule aufbewahrt wurden.

Bei 1877 bestand in Spangenberg nur eine Pflichtfeuerwehr, welcher ein jeder Einwohner zugewiesen war.

Die Ausrüstung der Frei. Feuerwehr wurde 1877 aus der Stadtkasse bestritten und zwar wurden für

75 Stück Helme
75 Blusen
75 Gürtel
22 Beile
22 Rettungsleinen
18 Schrillpfeifen
2 Signallöcher
6 Hakenleiter für Steiger

1997 Mark 10 Pf. aufgewendet

Im Jahre 1879 wurde noch eine freistehende Leiter mit Wagen und Requisitenkasten von Bräutigam und Hüther in Eschwege für 275 Mark beschafft. Zu diesen Beschaffungen erhielt die Stadt Unterstützungen von drei Feuerversicherungsgesellschaften und zwar:

1. von der Aachener-Münchener 300.—
2. von dem Deutschen Phönix 50.—
3. von der Oldenburger 30.—

Die so gebildete Frei. Feuerwehr wählte sich ihr Kommando selbst, stand aber unter dem städt. Oberkommando, daneben bestand die alte Pflichtfeuerwehr fort.

Oberhalb der Stadt vor dem Haintor, da wo unsere Stadtschule steht, lagen die beiden Feuerreiche, welche ihr Wasser aus der Liebenbach- und Glasebachsleitung erhielten; sie waren stets gefüllt. Der zweite galt als Reservetisch. Bei Ausbruch eines Brandes wurden sie abgelassen und das Wasser in die Stadt geleitet, um die Spritzen zu speisen.

Zum erstenmale trat die Wehr in ernste Tätigkeit am 5. Sept. 1879 bei

postiert. Die Entwicklung ist noch völlig offen.

Durch einen Staatsvertrag hat Frankreich die Unabhängigkeit seiner ehemaligen Kolonie Vietnam innerhalb der französischen Union anerkannt.

Auf dem europäischen „Kriegsschauplatz“ des kalten Krieges scheint dagegen eine gewisse Beruhigung eingekrochen zu sein. Der amerikanische Hochkommissar McCloy zählte bei seinem Neujahrs-empfang in Berlin auch den russischen Militärgouverneur zu seinen Gästen. Eine Meldung berichtet, daß der stellvertretende Ministerpräsident der Ostzone, Ulbricht, der anlässlich der Geburtstagsfeierlichkeiten von Stalin empfangen wurde, in Moskau zu einer „gemäßigten

einem Brande in Mörshausen. Besondere Brände in der Stadt, bei denen sie tatsächlich eingriffen, waren:

1. Der Großbrand in der Jägerstraße am 4. Sept. 1883. Die friedlichen Bürger hatten kaum das damals übliche zweitägige Sodafest verabschiedet, da erlöschten plötzlich gegen 12 Uhr die große Glöckne, die Sturmglöckne und die Feuerhörner und verkündeten Feuerausbruch. Aus dem Dach des Stükratschen Hauses in der Jägerstraße schlugen helle Flammen und im Nu hatte sich das wütende Element auf die Nachbarhäuser verbreitet. Die ganze Stadt war in großer Aufregung. In langen Reihen standen Alt und Jung, um für die Saugpumpen Wasser aus dem Mühlgraben herbeizuschaffen; die Feuerwehr waren schnell leer geworden. Das Wasser reichte nicht aus, um dem Feuer Einhalt zu gebieten. So brannten 10 Häuser bis auf die Grundmauern nieder. Auf der linken Seite der Gasse waren es die Häuser von Kniem, Stückrath, Goldschmidt und Johannes Jakob und auf der rechten die von Almeroth, W. Salzmann, Joh. Schmidt, David Weppner, und Christian Kraft. 12 Familien waren obdachlos geworden. Die abgebrannten Wohnstätten waren sämtlich mittelalterliche Fachwerkhäuser und insofern hat das Stadtbild durch diesen Großbrand viel verloren. Die Häuser wurden bereits im darauffolgenden Jahre sämlich wieder aufgebaut, die alte, enge Jägerstraße aber wurde zur schönen Jägerstraße;

2. der Brand des alten Karmeliterklosters mit dem Renthof und drei vorgebauten Häusern am 8. Okt. 1888;

3. der Brand in der Langegasse am 30. Juli 1904. Es brannten ab Siebert-Lotz und Schlegel;

4. der Brand am Marktplatz gegenüber dem Rathaus am 28. Juni 1912. Es brannten ab das altertümliche Gasthaus „Zum Stern“ (Witwe Martha Entzorth), das Anwesen von Konrad Wenzel, Kaspar Meurer und W. Schmidt;

5. die Brände in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1945, die noch in unser aller Gedächtnis sind.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte der Wehr der 11. Oktober 1924, vor 25 Jahren, bei einer Übung verunglückte tödlich der Feuerwehrmann Georg Pasche.

Den größten Brand verzeichnet die städtische Geschichte aus dem Jahre 1697. Die Kroaten drangen in die Stadt ein und richteten viele Verwüstungen an, wurden jedoch von den Bürgern nach hartem Kampf wieder hinausgeworfen. Beim Rückzug warf der Feind die Brandfackel in die Häuser und 84 Häuser sanken in Schutt und Asche. Bei diesem Kriegsbrand gingen auch die Kirchenbücher und die städtischen Akten verloren und nur eine Jahresrechnung von 1591 ist damals auf wunderbare Weise erhalten geblieben. Lange hat es gedauert, bis Spangenberg sich von diesen Wunden erholt hat, 1644 war noch nicht eines der eingäschenen Häuser wieder aufgebaut. Der Wohlstand der Bürgerschaft war vernichtet.

Bis zum Jahre 1878 stand auf der Höhe des Schloßberges eine alte, aus

den Freiheitskriegen stammende Kanone, in Spangenberg die Fenerkanone genannt. Es bestand der Brauch, daß bei einem ausgebrochenen Brand in der Stadt oder bei einem Waldbrand drei Kanonenschüsse von der historischen Bergfeste abgefeuert wurden. Am 9. April 1832 wurde dieser Brauch zum letztenmal gehandhabt. Es brach an diesem Tage ein umfangreicher Waldbrand im Dörnbach am Junkerkopf aus, und der ehrne Mund dieses Zeugen aus den deutschen Freiheitskriegen erfüllte zum letztenmal in dieser Hinsicht seine Pflicht; denn von jetzt ab wurde das Schießen eingestellt und sobald man Feuer vom Schlosse aus bemerkte, wurde es durch ein Sprachrohr den Bewohnern der Stadt laut vernehmbar zugeschrien. Doch noch zweimal hat das alte Geschütz seinen ehrnen Mund aufgetan. Es verkündete mit seiner furchtbaren Stimme Spangenberg und Umgegend den Fall der Festung Paris 1871 und später den Friedensschluß nach dem deutsch-französischen Kriege. Im Jahre 1878 wurde dann die Freiheitskanone für ein paar Silberlinge — für 60 Mark — an einen Alteisenhändler verkauft und von ihrer historischen Stätte heruntergeholt. Die Jugend von Spangenberg gab dem Abtransport in lärmender Weise das Geleit und demonstrierte somit gegen den Verkauf.

Zum Schlus noch eine kurhessische Anekdot: In einem hessischen Dorf waren im Laufe einiger Jahre sämtliche Häuser abgebrannt. Alle Bewohner bekamen neue Wohnstätten und Höfe. Nur ein altes Haus war stehen geblieben. Darauf war sein Eigentümer sehr vertrießlich und äußerte seine Unzufriedenheit einem seiner Nachbarn gegenüber. „Dummer Kerl!“, sagte dieser, „steck doch auch an!“ „Ja, ich weiß nicht, wie hoch ich in der Assekuranz (Brandkasse) bin“. „Das kannst du doch auf dem Landratsamt erfahren“. Er begab sich also am nächsten Tage zur Kreisstadt zum Landratsamt. „Ich wollte mal fragen, wie hoch ich in der Brandkasse bin?“ „So, hat's denn bei Ihnen gebrannt?“ „Nein, aber so Gott will, nächste Woche.“

Von Woche zu Woche

Gangart“ angehalten worden sei. Daraus wird geschlossen, daß sich die Sowjetunion um eine Aufrechterhaltung des Status quo bemühe, daß irgendwelche Gewaltakte nicht geplant seien. Nach anderen Meldungen bemüht sich die UdSSR um eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Westdeutschland. Man wünscht dadurch die Bundesrepublik wirtschaftlich vom Osten abhängig zu machen.

Amnestiegesetz in Kraft.

Mit geringen Änderungen hat die Hohe Kommission das lang erwartete Amnestiegesetz genehmigt. Es wurde vom Bundespräsidenten am 31. 12. unterzeichnet und tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Es sieht Erlass aller Straftaten vor, die vor dem 15. 9. 49 begangen sind und mit keiner höheren Strafe als 6 Monate

maßloser Ungeduld, bis sie sich wieder entfernt hat. Seine Hand greift in die Taschen. Studentenausweis — Marke — Öffert — eine leere Geldbörse — rostbraune Füllfederhalter von der Mutter Grabfranz...

Ob sie, als man ihn gefunden hat, diese Dinge durchsäubert haben? Dann wissen die Kameraden, der Wingert, alle hier... Dann haben sie ein Geheimnis gespaut, das er so lange und so fest behütet hat, bis er darunter zusammenbrach.

Durch den Spitalsgarten kommt der alte Wingert und wiederholt sich immer Dottor Mangens Worte: „Horche ein wenig nach bei ihm. Dic vielleicht schenkt er mehr Vertrauen.“

Es muß seit dem Tod seiner Mutter eine Scheidewand zwischen ihm und dem Vater stehen. So lebt er aber in Peters Schloß einzudringen verucht, deft unklarer wird ihm sein Beginnen. Der Peter läuft in keine Röte nicht schauen, es wäre denn, daß er ihm die Wahrheit entzieht.

Des Studenten Bild wird weit, als Wingert nach seinem Klopfen die Tür öffnet und an Peters Bett tritt.

„Nein, mein junger Freund, frank, wie ich sehe?“ Das Klingt unendlich gültig und die Hand, die auf der des Studenten liegt, ist die eines verjährenden Vaters.

„Doch Sie zu mir kommen, Herr Professor?“ — Aus dem Dunkel, in dem er gestanden, flackert einer Hoffnung erlösendes Licht.

„Ihre Frage, Peter, beantwortete ich ganz einfach: Weil ich Sie gern habe und noch immer an Sie glaube. Heut mehr, denn je.“

Peter fühlt sich so geboren in des anderen Nähe und ein längst vermischtes Glück durchtriebelt ihn.

„Wenn Sie wieder so halbwegs gejund sind, machen wir einmal mitmachen eine nette Reise. Ich wolle Ihnen in die Schweiz fahren. Sie können uns alten

Gefängnis oder 5000 DM Geldstrafe bedroht sind. Längere Gefängnisstrafen können unter gewissen Voraussetzungen verfügt werden. Ausgenommen von der Amnestie sind Strafen, die von Bevölkerungsgerichten verhängt werden, politische Delikte, die vor dem 8. 5. 45 begangen sind oder sich gegen die freie demokratische öffentliche Ordnung richten.

Aus der Regierungarbeit.

Die Versorgung der aus anderen als beamtenrechtlichen Gründen entlassenen Beamten soll sichergestellt werden. Zur Erfassung aller Beamten, die heute noch nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden oder noch nicht ihre vollen Versorgungsbezüge beziehen, werden in der Zeit vom 16.—24. Januar Formblätter durch die Bürgermeister an diese Beamten ausgegeben.

Jeder Kriegsgefangene, der nach dem 31. 12. 48 entlassen worden ist, soll für jeden Tag der Gefangenschaft nach diesem Tage ein Taggeld erhalten. Die Höhe ist noch nicht festgelegt. Die Vorschläge bewegen sich zwischen 1 und 2 DM.

Im Bundesgebiet sollen sog. Ausgleichsstellen eingerichtet werden, denen es obliegt, Staatsaufträge und Aufträge der Bundesbahn, der Post und anderer öffentlicher Auftraggeber gleichmäßig und gerecht an Firmen aus dem gesamten Bundesgebiet zu verteilen. Die Industrie- und Handelskammern haben scharf gegen diese Einrichtung Stellung genommen, weil sie das Prinzip der freien Marktwirtschaft durchkreuzt, zur Planwirtschaft führt und der Günstlings- und Korruptionsswirtschaft Tür und Tor öffne.

Der Bundeskanzler kündigte Maschinen zur Eindämmung des Flüchtlingsstroms aus dem Osten an. Die Einwanderung der Ostzone und die Übervölkerung Westdeutschlands seien für die deutsche Sache in beiden Gebieten gefährlich.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Der amerikanische Kongress beginnt jetzt mit den Beratungen über die ERP-Hilfe für das Jahr 1950. Präsident Truman hat sich für unverminderte weitere Hilfe eingesetzt. Andernfalls handle man wie jemand, der die Mauern eines Hauses errichtet habe, aber aus Sparsamkeit das Dach nicht decken lasse.

Der Regierung Bidault gelang es, ähnlich der Beratungen des Etats 1950 4 mal knapp das Vertrauen zu erlangen.

In Finnland ist wegen Forderungen der Gewerkschaften und wegen sowjetischer Einmischung in die Innenpolitik eine Regierungskrise zu erwarten.

Parlamentswahlen lassen einen Umschwung der ägyptischen Politik erwarten. Die bisherige englandfreundliche Mehrheit wurde durch eine englandfeindliche Partei verdrängt, die 75% aller Sitze erringen konnte.

In Deutschland: In Koblenz soll in Kirche die alliierte Sicherheitsbehörde errichtet werden, zu der Bundeskanzler Adenauer deutsche Mitarbeit zugesagt hat.

In Hessen: Der Haushaltsausschuss stimmte einer Sparverordnung der Regierung zu, nach der Einsparungen im Haushalt von 53 Mill. vorgenommen werden. Neben allgemeinen Einsparungen und Kürzung der Zivilbediensteten, deren Eltern über 4000,- jährlich verdienen, wieder Schulgeld.

Aus der Wirtschaft.

Flüchtlinge und Fliegergeschädigte, kann für das Jahr 1950 zur Wiederaufbauung von Hausrat und Kleidung zugestanden werden. Antragsformulare und Auskunftsformulare sind für 10% des Bruttolohnes. Nächste Frage in dieser Zeitung bringen.

Von der Soforthilfeabgabe können Landwirte ganz befreit werden, wenn sie Land an Flüchtlinge verkaufen, sobald sie mindestens 9 Jahre verpachtet.

Für die Ausbildungshilfe sind 25 Mill. DM freigegeben worden, die Lehrerinnen, Anerkennungen und Studenten zukommen. Anträge beim Arbeitsamt.

Epiphanias

Astronomen aus der Ferne Reisen ins Gelobte Land, Grüßen wolln sie Den so gerne, Der als Heldenreich erstand, Kaspar, Melchior, Balthasar, Grüberlein am Sternenzelt Und entrüselt, kann läßbar, Ein Ereignis für die Welt.

Mit Gefolge, teuren Lasten Treten sie die Reise an, Gönnen sich nur wenig Rasten, Daß sie nichts verzögern kann, Ohne Kompaf ziehn die Weisen, Sehnsuchtsvoll ins ferne Land, Denn ein Stern soll ihnen weisen, Richtungen, die unbekannt.

Nach viel angestrengten Tagen Halt der morgenländische Troß, Und das Nahre' zu erfragen, Vor Herodes' Königsschloß.

Eilig ruft er die Rabbinen Und erfährt aus Heil'ger Schrift, Daß nach Micha sie erschienen, Jener Held, den es betrifft.

Auch die Stadt, da er geboren, Ist schon in der Schrift genannt, Die zu diesem Zweck erkoren, Und als Bethlehem³ bekannt, So beraten ziehn sie weiter, Auf das höchste nun gespannt, Und der Stern war ihr Begleiter, Bis er übern Stalle stand.

Nicht in schmucker Königshalle In der Stadt Jerusalem, Nein, der Hoh wohnt hier im Stalle In dem kleinen Bethlehem.

In dem schlichten kleinen Wesen Schau'n sie durch Intuition⁴ Den, der einst die Welt erlösen soll — den heil'gen Gottesohn.

Und sie opfern, was sie haben, Überreich auf dem Altar, Reichen ihre teuren Gaben Liebvolle dem Heiland dar.

Mög' auch uns zu allen Zeiten, Wenn uns Glück und Freude fern, So ein heller Stern begleiten, Der uns weist den Weg zum Herrn!

I. Mose 49, 10. — 2) Micha 5, 1.

Matth. 2, 6; Luk. 2, 11. — 3) Innere gottliche Erleuchtung.

Johannes Ryschka.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Giese.

Uhbergreisch Verlag Aug. Schütz in Münster 51. Fortsetzung Nachdruck verboten

Der warmherzige Mensch, der in jedem Arzt schlummert, erwacht in ihm. Ein stiller Kämpfer um ein hohes Ziel, denkt er mitleidig und seine eigene jörgende Studentenzeit steht in tristem Widerpruch; diese Elend gegenüber.

Eine Stunde später liegt in einem Spitalbett der hungerzerwühlte Körper eines jungen Menschen, den das Leben gerne vertreten hätte. Es ist derbe Saal, durch den Peter oftmals gegangen war. Schwester und Arzt, die ihn kennen, sind um ihn bemüht. Da wirkt er einen fragenden Blick nach ihnen und schlägt wieder müde die Augen.

Es muß ein Traum sein, dies alles. Eines Lächelns sanfter Schimmer hält geisterhaft um seine bleichen Züge.

Nach der sorgsamen Pflege, die ihm zuteilt wird, findet er sich auch zurecht, wo er ist. Sein erster Gedanke wurdet in seinem noch ungebrochenen Bauchrotz. Wo haben sie ihn gefunden? Ja, richtig, in der Salurnerstraße muß es gewesen sein. Dort ist er, leicht, lörperlich, Halt innehalt, an der Mauer hingetaumelt. Mehr weiß er nicht. Aber der Tod? Wo ist der Tod? Da sind doch die Obdachlosenmarken! Und steht nicht das neu geschriebene „Hilf“ in der Tasche? Student sucht Mittagsstisch oder Miete gegen Aushilfe in Mathematik, Deutsch, Latein, Seines, der Tod!

Sein Finger siebert nach der Klingel. „Schwester Antonie“, sagt er erregt, „wo sind denn meine Kleider? Ich habe einen Brief drin“, lägt er, „den brauche ich. Bitte schön, bringen Sie mir alles.“

Und sie trägt ihm Tod und Hose zu und er wartet in

maßloser Ungeduld, bis sie sich wieder entfernt hat. Seine Hand greift in die Taschen. Studentenausweis — Marke — Öffert — eine leere Geldbörse — rostbraune Füllfederhalter von der Mutter Grabfranz...

Ob sie, als man ihn gefunden hat, diese Dinge durchsäubert haben? Dann wissen die Kameraden, der Wingert, alle hier... Dann haben sie ein Geheimnis gespaut, das er so lange und so fest behütet hat, bis er darunter zusammenbrach.

Durch den Spitalsgarten kommt der alte Wingert und wiederholt sich immer Dottor Mangens Worte: „Horche ein wenig nach bei ihm. Dic vielleicht schenkt er mehr Vertrauen.“

Es muß seit dem Tod seiner Mutter eine Scheidewand zwischen ihm und dem Vater stehen. So lebt er aber in Peters Schloß einzudringen verucht, deft unklarer wird ihm sein Beginnen. Der Peter läuft in keine Röte nicht schauen, es wäre denn, daß er ihm die Wahrheit entzieht.

Des Studenten Bild wird weit, als Wingert nach seinem Klopfen die Tür öffnet und an Peters Bett tritt.

„Nein, mein junger Freund, frank, wie ich sehe?“ Das Klingt unendlich gültig und die Hand, die auf der des Studenten liegt, ist die eines verjährenden Vaters.

„Doch Sie zu mir kommen, Herr Professor?“ — Aus dem Dunkel, in dem er gestanden, flackert einer Hoffnung erlösendes Licht.

„Ihre Frage, Peter, beantwortete ich ganz einfach: Weil ich Sie gern habe und noch immer an Sie glaube. Heut mehr, denn je.“

Peter fühlt sich so geboren in des anderen Nähe und ein längst vermischtes Glück durchtriebelt ihn.

„Wenn Sie wieder so halbwegs gejund sind, machen wir einmal mitmachen eine nette Reise. Ich wolle Ihnen in die Schweiz fahren. Sie können uns alten

Glücklich bett auf Peters Krankenzimmer. Der Studenten Bild aufreht im Bett. In seinem Bild ist schon wieder das Suchen der Gegenwart. Wingert ist also zur rechten Zeit gekommen.

„Heut hab ich viel Günstiges für Sie, Peter. Miete, Freiplätze, nur so nach Auswahl“, lägt er. „Vauter Züge, überhaupt das mit der Miete. Ein Zimmer jag ich Ihnen, zum Aufleben und Gesundwerden.“

„Das kann ich ja doch nicht bezahlen“, antwortet Peter tonlos.

„Sie brauchen es auch nicht. Es geschieht nur gegen Ausgleich. Sie geben dafür Leistung zu den Jungen dort scheint darin ein wenig schwach zu sein. Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, daß Sie kommen. Sie wollen doch.“

„Herr Professor, ich kann es fast nicht glauben — so viel Glück auf einmal — und gerade durch Sie...“

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

SONNTAGSGEDÄNKEN

Was hilft das Murren, was hilft das Klagen!
's ist grade so leicht, sich immer zu freuen.

Schickt Gott heut Regen, so will ich sagen:
Gott, also heut soll Regen sein!

So singt ein Dichter, und in dem kleinen Verschen steckt die gute Hälften aller Leben, seiner Höhen und Abgründen gewachsen, der in dem raschen Ablauf der Zeit sich sein geistiges und körperliches Gleichgewicht bewahren kann und sich durch Gleich in schlechte Stimmung bringen lässt. Stellt man sich nicht so ein, so schließen die Hindernisse wie Pilze aus der Arbeit, die wir tun. Nimmt man dagegen die Welt, so wie sie einem entgegenkommt, dann bleibt uns auch das Glück — nach dem wir uns doch alle schen — nicht verwehrt, und sich glücklich zu fühlen, ist für alle Menschen ein natürlicher und rechtmäßiger Zustand. Dieses Gefühl aber ist der stete Begleiter des „Rechtstuns“, den in rechter Weise Gehorchen-können, den Gesetzen Gottes und unseres eigenen Wesens. Und je besser und erschöpfernd wir unser Leben verstehen lernen, desto mehr erkennen wir: „Glücklichsein ist eine Menschenpflicht.“ M.

Unsere Monatsnamen. Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Hat du dir da, lieber Leser, schon Gedanken über den Ursprung unserer Monatsnamen gemacht, und ist dir dabei zum Bewusstsein gekommen, daß sie nicht nur undeutsch klingen, sondern auch restlos Stiefkinder unserer Muttersprache sind? Um ihren muttersprachlichen Charakter bloßzulegen, wollen wir sie einmal nach dem mehr oder minder fortgeschrittenen Grad ihrer Anpassung an die deutschen Sprachgebiete betrachten: Die beiden Monatsnamen März und Mai sind völlig eingedeutscht. „März“ klingt deutsch wie „Herr“, „Schmerz“, „Eis“. Die Bildung des Zeitwortes „ausmerzen“, womit man in früheren Zeiten die im März vorgenommene Auscheidung der nicht lebensfähigen jungen Lämmer bezeichnete, beweist ferner, daß dieses Fremdwort in der deutschen Sprache heimisch geworden ist. Der März hat seinen Namen nach dem römischen Kriegsgott Mars, und zwar soll der Gründer Rom, Romulus, der angebliche Sohn des Mars, den ersten der zehn Monate, in die er das Jahr einstellt, Martius genannt haben. Ebenso hat sich der Mai eingedeutscht, der seinen Namen von Maius, der Mutter des Gottes Merkur, erhalten hat. Auch „Mai“ hat zu neuen deutschen Wortbildungen wie „Maielf“, „Maiblume“, „Maitäfer“ geführt. Unter „Maien“ versteht man in bestimmten Gegenden unseres Vaterlandes frühe Pfingstgräfin von Birke oder Buche. Maibüste sind in Hessen frisch beliebte Baudenkmäler; der Maibaum ist in Pommern die frischgrüne Birke. Die Monatsnamen Juni und Juli sind Verstümmelungen der lateinischen Monatsbezeichnungen Iunius (nach der Göttin Iuno benannt) und Iulius (zu Ehren Julius Cäsars benannt). Ursprünglich hieß der Juli Quinctilis, d. h. „der fünfte“ in der mit März beginnenden Monatsreihe. Januar und Februar waren die beiden letzten Monate des römischen Jahres. Einer alten Sage nach soll sie der römische König Numa der Romulus stammenden zehnmonatigen Jahresreihe als elften und zwölften Monat angegliedert haben. Der Januar hat seinen Namen von Janus, dem Gott aller Anfangs und Beginnens. Bereits Karl der Große versuchte die undeutsche Bezeichnung „Januar“ durch „wintarmanoth“ (Wintermonat) zu ersetzen. Die noch heute in Österreich und der Schweiz gebräuchlichen Formen „Jänner“ oder „Jenner“ beweisen uns, daß sich der Fremdling bis heute nicht Bürgerrecht in unserer Sprache erworben hat. Der „Februarius“ war, wie schon erwähnt, der letzte Monat des römischen Jahres. Sein Name stammt von dem gewöhnlich am Schluß des Jahres stattfindenden Hornspfer (Februalia). Karl der Große nannte ihn den „Hörnung“. Der Ursprung dieses Namens ist ungewiß. Er hat sich daher die verschiedenartigsten Deutungen gefallen lassen müssen. „Im Hornung werfen die Hörner ihre Hörner ab“, dies dürfte die landläufigste Erklärung des Namens sein. Andere versuchen aus der in manchen Gegenden unter den Hirten herrschenden Sitte, dem Hornvöch vor dem ersten Weidegang die Hörner abzuseilen, eine Deutung abzuleiten. Die einleuchtende und wahrscheinlich auch die einzige Erklärung gibt Jakob Grimm. Nach seiner Meinung bedeutet „Hörnung“

soviel wie „das kleine Horn“ im Gegensatz zu „das große Horn“, wie der Januar tatsächlich im älteren Neuhochdeutsch genannt wurde. Der Ausdruck „Horn“ findet sich heute noch in der in Pommern gebräuchlichen Bezeichnung „Hornhälte“ wieder, mit der man einen sehr harten Frost bezeichnet. Demzufolge würde „Hörnung“ das „kleine Horn“ bedeuten im Gegensatz zum Januar, dem „großen Horn“, weil die Kälte im Februar gewöhnlich ge-

der neunte und Dezember der zehnte Monat in der römischen Jahreszeitteilung.

Was wird aus Schloß Spangenberg? Gelegentlich einer Forumssitzung in Spangenberg wurde die Frage des Wiederaufbaus des Schlosses Spangenberg eingehend erörtert. Einmütig wurde die Ansicht vertreten, daß der Wiederaufbau im Interesse der Wirtschaft der Stadt liege. Voraussetzung sei, allerdings, daß der Stadt, die, wie anzunehmen sei, Trägerin des

5. Januar das Ehepaar Münzenberg seien 77. und 70. Geburtstag feiern. Herr Konrad Brehler begeht am 11. Januar seinen 76. und am 14. Januar Frau Anna Kleinjänsch ihren 85. Geburtstag. Auch wir gratulieren.

Aus Kriegsgefangenschaft kehrte am 1. Januar Herr Ernst Kausholz zurück. Über fünf Jahre mußte Herr Kausholz hinter Stacheldraht verbringen, ehe er den Weg in die Heimat antreten konnte. Mit Glodklang wurde der Heimkehrer in der Heimat begrüßt. Groß war die Freude der Angehörigen als sie den Langbehrten endlich begrüßen konnten. Auch unrennen Glodklang zur Heimkehr und alles Gute für die Zukunft.

Geldstrafen an der Grenze. Grenzgänger aus der Ostzone, die ohne Interventionspaß zu Weihnachten ihre Angehörigen in den Westzonen besuchen wollten, berichteten durchweg über schlanisches Verhalten der Ostpolizei. Doch nie sei die körperliche Untersuchung so streng gewesen wie diesmal. Besonders scharf wurde nach Geld gesucht, das den Grenzgängern restlos abgenommen wurde. Bei größeren Geldbezügen geschah dies in Form von Strafzuschreibungen. Hartnäckige haben ihre Übergangsversuche drei bis viermal wiederholt und erzählten, daß sich die russischen Soldaten im allgemeinen besser benommen hätten als die deutsche Ostzonenpolizei.

Kino. Der zweite Teil „Der Graf von Monte Christo“ läuft ab heute im hiesigen Lichtspiel-Theater. Der von Melancholie und Dämone umwirte Graf von Monte Christo wird zum Rächer der Gerechtigkeit.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Welsungen. Landrat Waldmann hatte am 30. Dezember 1949 den Leiter des Arbeitsamtes Kassel, Oberregierungsrat Kegel, den Leiter der Arbeitsamtsnebenstelle Welsungen Mengel, die Leiter des Landesbauamts Eichwege und des Wasserwirtschaftsamt Kassel, die Bürgermeister der Städte, einige Kreisausschüssemitglieder und die Forstmeister der staatlichen Forstämter zu einer Besprechung der Notmaßnahmen eingeladen, die in 1950 zur Durchführung der Arbeitslosigkeit durchgeführt werden sollen. Der Landrat wies in längeren Ausführungen darauf hin, es sei unerlässlich, daß den Kreisen und Gemeinden die Durchführung von Notstandsmassnahmen erleichtert werde. Der Grundförderungszuschuß der Arbeitsverwaltung müsse von 5 auf 8 DM pro Tagewerk erhöht werden. Daneben müsse pro Tagewerk ein Dazobahn von 5—8 DM gegeben werden, das möglichst zinsfrei zu lassen sei, das einen verstärkten Amortisationszuschuß haben könnte. Weiter sei es selbstverständlich, daß nur solche Arbeiten durchgeführt werden, durch die Werte geschaffen werden. Es dürfe eine Notstandsarbeit nicht um der Arbeit willen geleistet werden. Die Ausführungen fanden den vollen Beifall der Anwesenden. Oberregierungsrat Kegel sagte zu, er werde die Vorläufige als Anregungen gern weitergeben. Er hoffe, daß die Grundförderung erhöht werde, daß aber die Notwendigkeit einer Erhöhung von Fall zu Fall geprüft werden müsse. Er lagte weiter zu, sich für Herabsetzung der Mindestzahl an Tagewerken von 2000 auf 1000 einzusezen zu wollen. Es wurde nun das von der Kreisverwaltung vorgelegte Programm durchgeprochen, das für den Kreis 59960 Tagewerke vorsieht. In diesen Tagewerken sind 20600 der Forstverwaltung enthalten. Die Forstverwaltung nimmt in Aussicht, vorwiegend Neubauten durchzuführen. Zum Schluß gab Oberregierungsrat Kegel seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Kreis bereits mit einem fertigen Programm dienen könne. Er sprach die Hoffnung aus, es möge gelingen, daß mit den Arbeiten bereits im März begonnen werde.

Jahreshauptversammlung des Männergesangvereins. Der Männergesangverein „Liedertafel“ 1842 hielt am vergangenen Mittwoch Abend seine Jahreshauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Christian Schönewald gab einen Rückblick über die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr. Im Mittelpunkt stand die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Der bisherige 1. Vorsitzende Christian Schönewald wurde in geheimer Wahl einstimmig wiedergewählt, ebenso der 1. Kassierer Wilhelm Lösch. Der seitherige 2. Vorsitzende Heinrich Werner hat aus Arbeitsüberlastung von einer Wiederwahl abzusehen. Polizeimeister Georg Schmidt wurde mit Stimmenmehrheit zum 2. Vorsitzenden, Georg Pfeiffer zum 1. Schriftführer und Karl-Heinz Haagen zum

Fabrikant Max Woelm

zum 25. Geburtstag.

Am Dienstag, den 10. Januar, begeht unser Wittenberger Apotheker und Fabrikant M. Woelm in voller Freiheit und Arbeitsfreudigkeit den 75. Geburtstag. Der Geburtstagsjubilar, eine hochachtbare und allseitig geschätzte Persönlichkeit, kann auf ein langes, im Dienst der Volksgesundheit erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken. Ein harter, arbeitsreicher Weg führte ihn vom Elternhaus in Elbing (Ostpreußen) 1907 ins Hessenland, nach Spangenberg, vom kleinen Landapotheke zum Gründer einer großen chemisch-pharmazeutischen Fabrik, vom Apotheken- und Industriela-



torium bis zum lebendigen Quell der Forschung an der Universität.

Nach pharmazeutischer Ausbildung in Breslau studierte Herr Woelm in Breslau, Berlin und Straßburg und war dann als Chemiker in der Zuckindustrie in Dänisch-Westindien, Mitteldeutschland und Wien tätig. 1907 machte er sich durch Kauf der Benderschen Apotheke in Spangenberg selbstständig. Die begrenzten Arbeiten in der kleinen Landapotheke wurden bald durch Aufnahme der Herstellung von Nährmitteln, die Abfüllung steriler Lösungen in Ampullen und den Handel mit Arznei-spezialitäten der pharmazeutischen Großindustrie erweitert. Es entstand zuerst eine Fabrik in kleinerem Maßstabe. Der Auf- und Ausbau der Fabrikation zahnärztlicher und chemisch-pharmazeutischer Präparate folgten und lenkten den weiteren Weg des Woelmschen Unternehmens, dessen Name schon bald im In-

riger ist als im Januar. Der April hat seinen Namen von dem römischen Monatsnamen „Aprilis“, der wiederum seine Herkunft den sich im Frühjahr öffnenden Knospen verdankt (aperio = öffnen). Der August hieß bei den Römern ursprünglich Sextilis (der sechste Monat), wurde aber zu Ehren des Kaisers Augustus auf diesen Namen umgenannt. Auch bei diesem Monatsnamen hat es nicht an Versuchen zur Verdeutschung gefehlt. Karl der Große nannte ihn „aramanoth“ (Erntemonat). In der Schweizer Mundart nennt man ihn „Augs“, und in Pommern ist der Ausdruck „Aust“ für Ernte allgemein verbreitet. Hier und da hört man auch im Plattdeutschen die finnische Bezeichnung „Austmond“ für den Erntemonat. Die übrigen Monate September, Oktober, November und Dezember sind sowohl nach ihrem Wortbild als auch nach ihrer ursprünglichen Bedeutung als Fremdlinge zu entlarven. Die Erklärung ihrer Namen liegt auf der Hand. September bedeutete der siebente, Oktober der achte, November

Unternehmens werde, der gesamte Schloßberg unentgeltlich überreignet werde. Auf die vielen wiederholten Vorstellungen hat sich der Minister für Arbeit Landwirtschaft und Wirtschaft bereit erklärt, zunächst die bebauten Parzellen unentgeltlich abzugeben. Es wird aber der Stadt nicht zugemutet werden können, die Burg zwecks Wiederaufbau und Unterhaltung zu übernehmen, ihr aber den mit der Burg un trennbar verbundenen Schloßberg vorzuenthalten. Der Schloßberg ist mit Wald bestanden. Die Bestände sind sehr jung und bringen in absehbaren Jahren keinen nennenswerten Ertrag. Der Schloßberg kann zudem nicht nach forstlichen Grundsätzen bewirtschaftet, er kann vielmehr nur als Erholungsfläche behandelt werden. Deshalb erscheint es unerlässlich, daß auch die unentgeltliche Übergabe des Schloßbergs angebahnt wird, ehe sich die Stadt zur Annahme bereit erklärt.

Geburtstage. Am 4. Januar konnte Herr Rudolf Häußner seinen 78. und am

